

# Geplant offen

## Baustellen im urbanen Straßenraum

Christine Neubert

*Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Polarisierungen in öffentlichen Räumen«*

### Einführung

Eine, auch meine, alltagsweltliche Annahme über Baustellen lautet: Baustellen bzw. die Einrichtung einer Baustelle sind das Ergebnis eines vorgeschalteten Planungsprozesses, durch den das Ziel, die Art und Weise und die Dauer der Baumaßnahme definiert und eingegrenzt wurde. Sobald die Bagger anrollen, um eine Straße, einen Platz, einen Gehweg usw. zu bearbeiten, ist die Planung dieses Vorgangs mindestens weit vorangeschritten oder gar abgeschlossen und allen teilnehmenden, leitenden Akteuren vor Ort bekannt. Sie wird nun umgesetzt. In dieser Haltung begegnen gewöhnlich Passant/-innen, Anwohnende oder Gewerbetreibende den Bauleuten vor Ort, wenn sie sich mit Fragen, Problemen oder Beschwerden an sie wenden. Dass sie jedoch in größerem Umfang Teil der Umsetzung der Baumaßnahme und damit Teil der *Baustelle als Praxis* sind, ist den wenigsten Akteuren im öffentlichen Raum bewusst. Mit ihren Praktiken und alltäglichen Abläufen muss vor Ort im täglichen Bauen umgegangen werden, auf sie muss die Baustelle im Alltag „antworten“.

Die These meines Beitrags lautet, dass durch Baustellen ein kontinuierlicher Austausch über alltägliche Räume sozialer Praktiken<sup>1</sup> mittels Praktiken geführt wird. Möglich wird das durch die *geplante Offenheit*<sup>2</sup> von Baustellen, die letztlich dazu beiträgt, öffentlichen Stadtraum als Ort sozialer Begegnung zu stärken. Seitens der Bauenden werden Baustellen oft als intensive Orte der Kommunikation beschrieben, entsprechende Kanäle und Erreichbarkeiten innerhalb der Baustelle müssen tagtäglich gewährleistet werden (Mock 2000; Bär 2000). Ich verfolge, inwiefern sich diese Kommunikation über die Baufeldgrenzen hinaus erstreckt und sich qua sozialer Praktiken zwischen Baufeld und Umfeld ausdrückt. Denn

---

<sup>1</sup> Alltägliche Räume sozialer Praktiken beschreiben die gewohnte Verortung verteilter Tätigkeit. Damit kann ein bestimmter Teil etwa der eigenen Arbeitstätigkeit beschrieben werden, der gewohnt und routiniert unter Einsatz von Arbeitsmitteln, anderen Kolleg/-innen und deren Arbeitsplätzen stattfindet. Mit dem so beschriebenen alltäglichen Raum von Arbeit sind auch entsprechende Emotionen und Affekte verbunden, meist ist es eben die „ganz normale“ Arbeit. Ich habe dies vor dem Hintergrund alltäglicher Architektur Erfahrung auch als „Areal“ bezeichnet (Neubert 2018, S. 117ff.). Entscheidend ist dabei, dass Areale an soziale Praktiken geknüpft sind, die verortet ausgeführt und intersubjektiv geteilt werden. Darum ist es möglich, Alltagsräume der Baustelle und ihrer Umgebung über einen längeren Zeitraum hinweg zueinander in Beziehung zu setzen.

<sup>2</sup> Sachlich meint das, dass die Bauplanung gewisse Abläufe „noch offen“ lassen muss, da diese sich erst vor Ort entscheiden können. Soziologisch ergibt sich daraus eine eigene, wertvolle Beobachtungssituation der Baustelle, indem analysiert werden kann, welche Vollzugs- und Bezugsprobleme (Scheffer 2021) jene „Offenheit der Planung“ mit sich bringt. Dieser Text beschäftigt sich vorrangig mit einigen Vollzugsproblemen.

aus alltagssoziologischer Perspektive bieten Baustellen durch die mehr oder minder wiegende Störung gewohnter Abläufe einen Raum für Begegnung und Aushandlung, der ohne die Virulenz der „Platz nehmendem“ Baustelle in der Form<sup>3</sup> nicht da wäre. Diese *offenen Räume* von Baustellen sind seitens der Bauausführung sowie erfahrener Bauherren, Bauherrinnen und Baufirmen zuweilen eingeplant. Mitunter – wie in meinem empirischen Fall einer Hamburger Straßensanierung – werden sie auch explizit an die Anliegenden kommuniziert: „Während der gesamten Bauzeit werden in Teilabschnitten die Gehwege *in direkter Abstimmung* mit den jeweils betroffenen Anlieger/-innen halbseitig oder vollflächig neu hergestellt“ (Anliegerinformation HH Baumaßnahme, eig. Hervorhebung). Doch wie gestaltet sich diese „direkte Abstimmung“ und welche Rolle spielen dabei alltägliche Praktiken, sowohl die der Baustelle als auch die der Umgebung? Wie kann eine *Abstimmung über und mittels Alltagspraktiken* aussehen und welche Rückschlüsse lässt dies auf die soziale Praxis von Baustelle zu? Vor dem Hintergrund einer praxeologischen Baustellenforschung (Neubert 2023) gehe ich diesen Fragen nach.

## Feld abstecken

Unter der sozialen Praxis von Baustelle fasse ich heuristisch die Wechselwirkungen zwischen Praktiken des Bauens im Baufeld<sup>4</sup> und Praktiken des Umfelds und der anliegenden Akteure einer abgegrenzten Arbeitsstelle. Mir geht es dabei um all jene Beziehungen und sozialen Wirkungszusammenhänge zwischen menschlichen Tätigkeiten, Dingen und nicht-menschlichen Lebewesen wie Pflanzen oder Tiere im öffentlichen Straßenraum, die maßgeblich durch Baumaßnahmen auf den Plan gerufen und re-thematisiert werden und im alltäglichen Geschehen der Baustelle zu irgendeinem Zeitpunkt verhandelt werden. Es handelt sich, einfach gesagt, um die soziale Dimension von Baustellen über die Baustelle hinaus, die ich unter dem Stichwort *Baustelle als Praxis* analysiere.<sup>5</sup> Mich interessiert, inwiefern eine bauliche Intervention im Rahmen einer Straßenbaustelle<sup>6</sup> auf die Umgebung, die Routinen und Gewohnheiten einer Straße, einer Nachbarschaft einwirkt. In der These *geplant offen* deutet sich an, dass dabei umgekehrte Sicht, nämlich dass Routinen und Gewohnheiten der Straße und Nachbarschaft auf die Baustelle rückwirken und damit auch in die Art der Durch- und Umsetzung von baulichen Maßnahmen eingehen, eine gewichtige Rolle spielt.

Hinter einem praxeologischen Zugriff auf Baustellen verbirgt sich zunächst einmal ein soziologisches Interesse an der Körperlichkeit, an der Materialität und Kontextualität (Schäfer 2016) von Stellen des Bauens im öffentlichen Raum. Anschließend an bisherige kulturwissenschaftliche und architekturtheoretische Thematisierungen von Baustellen als Zeichen und Symbol gesellschaftlichen Wandels oder als faszinierende Orte, die sowohl Aufmerksamkeit auf sich ziehen als auch Grenzen zum übrigen urbanen Leben produzieren (Knotte 1998; Glaser 2008; Böhme 2010), lenkt das praxeologische Interesse den Blick auf die alltägliche Performanz jener Grenzen und Grenzüberschreitungen zwischen Baufeld und Umfeld. Vielmehr noch: Was hier Verhandlungsspielräume für etwaige Grenzziehungen sind, wie gesichert oder eben nicht diese dann sind, und was das für den Alltag von Baufeld und Bauenden als auch

---

<sup>3</sup> Möglicherweise jedoch in anderer Form, z.B. durch die Beschwerde über Stolperkanten oder veraltete, unsichere Verkehrsführungen, die letztlich auch zu der Straßensanierung und Baustelle geführt haben.

<sup>4</sup> Baufelder sind die Stellen innerhalb der ausgewiesenen „Arbeitsstelle“ (Baustelle im rechtlichen Sinn), in denen Arbeitende gerade aktiv tätig sind. Damit ist ein Baufeld sowohl als Gegenstand als auch Terminus konkreter als die umfassende Bezeichnung Baustelle, um Wechselwirkungen mit den umgebenden Tätigkeiten zu veranschaulichen.

<sup>5</sup> Um die heuristische Offenheit des Phänomens *Baustelle als Praxis*, um das es mir geht, deutlich zu machen, setze ich ‚Baustelle‘ in einfachen Anführungszeichen, wenn ich den Begriff in diesem Sinn verwende.

<sup>6</sup> Für diesen Beitrag beziehe ich mich auf die ethnografische Begleitung einer Straßenbaustelle in einem gehobenen Hamburger Stadtteil, die ich von Februar bis November 2022 gemeinsam mit Momme Clausen als studentischer Mitarbeiter durchgeführt habe.

für Umfeld und Anliegenden bedeutet, steht im Zentrum des Interesses. Im Anschluss an die methodologische Aufstellung einer *Ethnographic Research in the Construction Industry* (Pink et al. 2013), die praxistheoretisches Theorie-Werkzeug nutzt, um Prozesse und Abläufe *innerhalb* des Bauzauns besser zu verstehen und das Arbeitsleben auf Baustellen etwa in Aspekten der Kommunikation und Sicherheit empirisch zu fassen (Pink et al. 2010), schlage ich vor, zwischen dem Alltag *innerhalb und außerhalb* des Bauzauns Verbindungen zu unterstellen und diese empirisch wie analytisch in den Mittelpunkt zu rücken. Das ist sinnvoll, zum einen, um sich über die Bedingungen von öffentlicher Ordnung unter der Anwesenheit von Baustellen soziologisch klar zu werden. Zum anderen ist es sinnvoll, um die Aushandlung von Räumen sozialer Praktiken – etwa des Konsums, der Mobilität, des Wohnens – unter dem Brennglas zu haben. Denn an Orten, wo Baustellen Platz einnehmen, verdrängen sie potenziell gewohnte Räume sozialer Praktiken, von Menschen wie von Tieren (Schroer 2022, S. 316ff.) und Pflanzen (Boyer et al. 2016). „[B]undles of practices and arrangements“ (Schatzki 2016, S. 6), die die qualitative Verkettung einzelner Praktiken beschreiben (bspw. das Rad parken und anschließen *und* das Eintreten in das Haus als Praktikenbündel des *nach-Hause-kommen*), werden entkoppelt.

Angesicht der Allgegenwärtigkeit und Alltäglichkeit bauender Städte (Böhme 2010) liegt es auf der Hand, soziologisch und hier vor allem ethnografisch in den Blick zu nehmen, wie die einen und wie die anderen Alltagspraktiken sich Raum nehmen oder verteidigen. Für den wirtschaftlichen Erfolg von Baustellen spielt nicht zuletzt dieses (gelingende) Miteinander eine entscheidende Rolle, da zeit- und somit kostenintensive Beschwerden und Anzeigen umgangen werden können. Im Fall von Straßen- und Tiefbau zwischen urbanen Alltag von Gewerbe, Wohnen und Verkehr gestaltet es sich oftmals kleinteilig, undurchsichtig und durchlässig, wie ‚Baustelle‘ sich tatsächlich einrichtet und mit den vorhandenen Routinen der anderen arrangiert. Hier ist ein genauer Blick auf die Praxis aufschlussreich.

## Einrichten: stehende Baufelder und fließender Alltag

Ein Effekt von Alltag ist eine Form von Handlungsentlastung. Indem Vorgänge und Aktivitäten über längere Zeiträume wiederholt werden, gewöhne nicht nur ich mich, sondern auch mein Umfeld<sup>7</sup> an Erfahrungen, Ziele und Erwartungen dieser Vorgänge und Aktivitäten. Beim Verlassen der Wohnung, beim Weg zur Arbeit, beim Einkaufen von Lebensmitteln telefoniere ich, spreche Notizen ein, plane die nächste Woche oder vieles andere mehr. Alltag fließt. Es geht von einer Praktik zur nächsten, und sie hängen miteinander zusammen. Gerade urbaner Alltag ist in Teilen so eng getaktet und auf die gebaute und infrastrukturelle Umgebung abgestimmt, dass der Wegfall einer Buslinie oder des eigenen Autos die Umplanung des gesamten Tagesablaufs nach sich ziehen kann (Manderscheid 2023). Im Strom alltäglicher Betriebsamkeit kann das bedingt durch Baumaßnahmen umgeparkte Fahrrad oder abgeschleppte Auto Alltagskrisen auslösen, denn routinierte Abfolgen geraten ins Stocken. Anhand folgender Szenen einer Straßenbaustelle soll die Einnahme öffentlichen Raums durch die Baumaßnahme insbesondere hinsichtlich jener unterbrechenden und Alltag störenden Qualität nachgezeichnet werden. Dabei greife ich auf unterschiedlichen Datensorten und Darstellungen zurück, wie dichte Beschreibungen, Auszüge aus Beobachtungsprotokollen, Interviews und Dokumenten wie Bauordnungen.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Praxistheoretisch gesprochen: *Meine* gewohnten Abläufe sind nur ein Teil im Gefüge routinierter Handlungen und Beziehungen anderer, auch nicht-humaner Akteure und deren Praktiken. Beispielsweise gewöhnen sich Stadttiere wie Eichhörnchen oder Vögel an Verkehrsströme oder andere Rhythmen des Urbanen und richten ihren Alltag daran aus (Ahne 2022; Hauck et al. 2017).

<sup>8</sup> Im Text setze ich Beobachtungsprotokolle kursiv und wörtlich erinnerte Aussagen und Interviewausschnitte zusätzlich in Anführungszeichen.

Die Einrichtung der untersuchten Baustelle beginnt zunächst mit einem Besprechungskreis.<sup>9</sup> Dieser Kreis umfasst ca. 12 bis 15 Personen und einen Hund. Die Gruppe steht großzügig und selbstverständlich an einem Ende der zu bauenden Straße auf dem Gehweg. Dies ähnelt einer ersten mobilen Baustelleneinrichtung, die zur Verlangsamung angrenzender Alltagswege aufruft: Passant/-innen warten auf unsere Aufmerksamkeit, dass wir zur Seite zu rücken, den Kreis öffnen oder ihn als Ganzes bewegen. Nahezu ungebremst durchfahrende Kinderwagen geben uns einen Eindruck von Lebensrealität und Lebenslage der Menschen im Viertel.

Einige Wochen später laufen die Feinjustierungen der statischen Baustelleneinrichtung (BE), die eine bestimmte Fläche für Materialcontainer, Bauwagen, Dixi, Besprechungscontainer und Parkplätzen für Radlader und anderes Zubehör bezeichnet (Schach und Otto 2017). Die Bauenden richten sich und ihre Arbeitsabläufe in einer Nebenstraße für eine längere Zeit ein:

*Der Radlader rückt gerade den Materialcontainer etwas zurecht, ein zweiter Arbeiter räumt händisch Verkehrsbacken hin und her. Dann hebt er alleine die beiden Dixi-Toiletten von einem Standort an den anderen. Er misst mit einem Zollstock nach: die Breite der befahrbaren Straße, zwischen Baucontainer und Dixis. Letztere werden anschließend noch weiter um Zentimeter zurechtgerückt. (Feldtagebuch 2022-3-10)*

Die Praxis der Baustelle entfaltet sich sichtbar zwischen Vorschriften (Maße Bauwege) und gewohnten Abläufen auf beiden Seiten. Einerseits muss die Anordnung einzelner Elemente Sinn ergeben, andererseits soll die Einrichtung der Baustelle dauerhaft im Zusammenspiel mit dem Verkehr im Viertel funktionieren, der kontinuierlich auch während der beobachteten Sequenz fließt. Das wiederholte Vermessen und Vermitteln zwischen der Einrichtung innerhalb der BE und der nötigen Fahrbahnbreite deutet die Ausreizung von Arbeits- und Rangierräumen unter dem Maßstab geregelter Genauigkeit an.

Im deutlich langsameren Tempo fließt Alltag für Pflanzen. Auch Straßenbäume sichern sich tagtäglich im kargen Substrat der Stadtstraße Nährstoffe und damit ihren alltäglichen Lebensraum. Auch ihr Alltag gerät unter den Bedingungen von Tiefbauarbeiten erheblich unter Anspannung, etwa wenn Boden nahe dem Wurzelballen ausgehoben wird oder schwere Baustellenfahrzeuge aufgrund beengter Platzverhältnisse häufiger in aufgebrochenen Nebenflächen rangieren und damit den Druck auf Wurzeln erhöhen.<sup>10</sup> Seitens der Bauenden<sup>11</sup> ergibt sich hier ähnlich wie gegenüber dem Fuß- und Pkw-Verkehr ein fürsorgendes, schützendes Verhältnis. Die Hamburgische Bauordnung führt unter Baustellen (§14) im zweiten von vier Absätzen den Schutz und die Gefahrenabwendung gegenüber unbeteiligten Personen an, und erwähnt im vierten Absatz, dass Bäume und Bepflanzungen „während der Bauausführung geschützt werden [müssen]“ (HBauO 2005). Vor Ort kommt dieses Verhältnis in einer frühen Thematisierung von Bäumen als wirksame Akteure im Straßenbau zum Ausdruck. Mit ihren Wurzeln – deren Ausdehnung, Breite oder In-Flexibilität – muss gerechnet werden. Zugleich sind sie größtenteils zu Beginn der Bauarbeiten noch verdeckte Akteure und damit unsichere Planungsvariablen. Nur bedingt ist ihr unterirdisches Habitat vorher abschätzbar, vieles wird erst im Zuge des Bauens sichtbar. Das bedeutet: Spielräume im Bauablauf müssen offengehalten, zumindest antizipiert werden. Dies betrifft nicht nur die Frage, *ob* und *wie* an der einen oder anderen Stelle weiter gebaut werden kann, sondern auch die zeitliche Ausdehnung der Bauarbeiten im nahen Umfeld von Bäumen. Bedingt durch von

<sup>9</sup> Ca. drei Wochen vor geplantem Baubeginn treffen sich alle Beteiligten (Bezirk, Polizei, Bauherr/-in, Baufirma, Bauüberwachung, Naturschutzfachliche Abteilung der Bauherr/-in, Forschung u.a.) zur Verkehrsbesprechung, um den Bauablauf unter Aspekten der Verkehrsführung und -sicherung festzulegen. Als Forschende nehmen wir an Verkehrs- und Baubesprechungen teil.

<sup>10</sup> Allerdings steht diese temporäre Mehrbelastung kaum im Verhältnis zu anderen dauerhaften Belastungen für das Straßengrün wie stark versiegelte Flächen oder Müllablagerungen an Bäumen und in Baumscheiben (der nicht versiegelte Bereich um den Baumstamm).

<sup>11</sup> Hier ist sowohl die Baufirma als ausführende wie auch die Bauherrin als planende Instanz angesprochen.

Tiefbauarbeiten offengelegten zumeist dichten, undurchsichtigen Verwurzelungen erzwingt das sorgende Verhältnis zum Baum eine vorsichtige ergo langsam(er)e Arbeitsweise, wie im folgenden Auszug deutlich wird:

*Mitten im Baufeld steht ein Baum, um die Baumscheibe herum sind teilweise Pflastersteine schon aufgenommen. Ein Arbeiter arbeitet nah an der Baumscheibe mit dem Eisenstab und einem Spezial-Hammer, um die Steine voneinander zu lösen und vom Kiesbett händisch abzuheben. Darunter ist einiges Wurzelwerk zu sehen, ein längerer Bordstein aus Beton steht schräg im von Wurzeln durchwachsenen Sandbett. Der Arbeiter schaut zwischendurch auf und wischt sich die Stirn ab. Die Arbeit bei heißen Temperaturen ist sichtlich anstrengend. (Feldtagebuch 2022-07-19)*

Erst die Rücksprache mit der baumpflegerischen Abteilung kann Bauarbeiten wieder beschleunigen, indem Wurzeln gedeutet und hinsichtlich der Nährstoffversorgung priorisiert werden. Weniger wichtige Wurzeln können und müssen teilweise gekappt werden. Obwohl Prozesse wie die Grundversorgung durch Verwurzelung im Fall von Pflanzen erheblich langsamer verlaufen (Schroer 2022, S. 164f.), beschreiben sie dennoch einen beweglichen, alltäglichen Raum. Sich einrichtende Baufelder und Baugruben wirken auf diese Mikro-Dynamik alltäglicher Territorialisierungsprozesse ebenso wie auf menschliche Praktiken irritierend bis unterbrechend ein. Praxeologisch lässt sich nun ein Aushandeln dieser alltäglichen Räume sozialer Praktiken in der Straßenbaustelle beschreiben.

## Aushandeln: fluide Baugrenzen und beharrende Praktiken

Im Interview mit Mitarbeiter/-innen der örtlichen Bauüberwachung (öBÜ) wird das dynamische Geschehen bei Straßenbaustellen im Unterschied zu Hochbaustellen hervorgehoben. Im Umgang mit Passant/-innen und fließendem Verkehr kommt es immer wieder zu der wechselseitigen Durchdringung ihrer je eigenen, kontrastiven alltäglichen Räume. Baustellen bringen dabei eine eigentümliche räumliche Nähe von geteiltem Alltag bei gleichzeitiger Fremdheit bzw. Unwissenheit voneinander hervor, wie in der kurzen Sequenz deutlich wird:

*öBÜ 1: „Ja im Hochbau hast du ja selten Fremde, also wir haben ja immer noch diese (.) //eben// diese normalen Menschen, die hier-  
alle: @(2)@*

*öBÜ 2: Man hat ja (.) man hat ja relativ wenig Umbau beim Hochbau (.) weil da wird ja dann einmal die Spur rausgenommen in der Straße, und dann bleibt die Spur ja dauerhaft rausgenommen (.) und hier baut man ja auch alle zwei Wochen um, dass man wieder ne geänderte Verkehrsführung wo sich die Leute dran gewöhnen müssen ...“ (Interview mit öBÜ, 28.06.2022)*

Die Kontrolle und Sicherstellung der Verkehrssicherung, die formell als erste und wichtigste Aufgabe der Bauüberwachung beschrieben wird, wird im Vollzug der Baumaßnahme durch permanente Begegnungen mit dem Alltag anderer *normaler Fremder* auf die Probe gestellt. Grenzen von Baufeldern, die durch Bauzäune und Verkehrsbaken angezeigt werden, sind dadurch herausgefordert, sicher *und* durchlässig zugleich zu sein. Verstärkt wird diese Anforderung fluider Baugrenzen angesichts wechselnder Baufelder im Zuge von Baufortschritt. Stetige (Um-)Gewöhnungsprozesse sind Teil der Praxis von Baustelle. Das Wissen darum veranlasst insbesondere die Gewerbetreibenden der Straße dazu, durch Praktiken des „Spacing“ (Löw 2001, S. 158f.) ihre Räume des Konsums flexibel zu behaupten und damit das Praktikenbündel Shopping (Flanieren, Schauen, Eintreten) trotz Baustelle so gut es geht zusammen

zu halten. Zu diesem Zweck sind Rollwagen, Aufsteller oder klappbare Gartentische und -Stühle machtvolle Akteure:

*Das Tischensemble vor einem Bekleidungsgeschäft steht in einem Kiesbett. Ein Bauarbeiter nimmt Kies von diesem Platz und schippt ihn auf eine andere Stelle an dem neu verlegten Pflaster, damit er sich in die Fugen setzt. Es hat einen komischen Anschein, dass der Arbeiter den Außensitz des Geschäftes untergräbt. Andererseits sind die Bauarbeiten vor der Ladentür noch in vollem Gange. Der Eingang des Geschäftes ist nur über eine Brücke zu erreichen, genaugenommen liegt der Außensitz im Baufeld. (Feldtagebuch 2022-08-23)*

Nicht nur die (wenn auch) temporäre Behauptung eines eigenen Konsum-Vorraums durch das Bekleidungsgeschäft fällt hier auf. Auch die selbstverständliche Umschippung des Tischensembles durch zwei Bauarbeiter, die im Baufeld tätig sind, führt der Beobachterin ein arrangiertes Miteinander von Baufeld und Umfeld vor. ‚Baustelle‘ eröffnet neue, kleine Räume des Aushandelns, die sich stillschweigend über formelle Baugrenzen hinwegsetzen. Unter den Bedingungen der „Störquelle“ (Jaeggi 2020, S. 127) Baustelle scheint soziale Ordnung im öffentlichen Raum mehr noch als sonst eine Sache von vorschlagen und antworten, in einem Sinn, dass so miteinander hervorgebrachte Lösungen den Anschein von Provisorien haben; und auch ihre Beseitigung oder Räumung konstitutiver Bestandteil sozialer Ordnung sind.<sup>12</sup>

Die Aushandlung von Baufeldgrenzen gestaltet sich abhängig von Macht und Ressourcen (als Teil der Bedingungen) angrenzender Praktiken des Umfelds. Dabei ist ein gewisser Vorteil für beharrliche und zugleich flexible Behauptungen alltäglicher Räume der eigenen Praxis nicht von der Hand zu weisen, wie es etwa ein Blumenladen der Straße zeigt. Das Verkaufsangebot des Ladens reicht vor und nach der Baumaßnahme weit in den öffentlichen Raum hinein. Zahlreiche Rollwagen und Tische mit Blumen und Pflanzen stehen dann auf dem Gehweg und verengen diesen. Durch das Baufeld direkt vor dem Ladengeschäft wird der Platzanspruch nun konvertiert: Was zuvor der schmale Fußweg zwischen Grünzeug war, ist nun der verbleibende Platz, den sich der Blumenhandel zurückerobert. Mit der konkreten Information über die Baumaßnahmen entsteht ein verbaler und nonverbaler Austausch zwischen Laden und Baufirma. Zum einen erinnern die Besitzer/-innen immer wieder den Bauleiter („Denkst an meine Blumen?“, Feldtagebuch 2022-08-11) an ihren Raumbedarf<sup>13</sup>, zum anderen setzen sie begleitend konkrete Nischen im Arbeitsbereich der Baustelle um. Wenige Tage nach Beginn des Baufeldes stehen bereits drei Rollwagen eng am Baufeld, der Bauzaun ist entsprechend eingerückt. Der Leiter der Baufirma kommentiert diesen Umstand in einer informellen Baubesprechung gegenüber dem Mitarbeiter der öBÜ, dass dieser Laden ganz glücklich sei, dass er dort eine „Nische“ bekommen hat. (Feldtagebuch 2022-3-7) Schon einen Tag später scheint das Baufeld von Blumen umstellt. *Es scheint, dass der Platzmangel durch die Baustelle nun ausgeglichen wird. Es stehen Blumen in jeder Ecke, wo sie nicht unbedingt stören.* (Feldtagebuch 2022-3-8) Nun könnten Blumenkübel die Arbeit der Bauenden eher behindern als Bauarbeiten die Verkaufszahlen.

In Aushandlung von Platzansprüchen treten Straßenbäume mit einem anderen Kontingent an Ressourcen und Kommunikationsmöglichkeiten auf den Plan. Auch hebt sich die Zeitlichkeit ihres Alltags deutlich von dem der menschlichen Akteure der Straße ab. Reaktionen oder Umgangsweisen auf Vorschläge seitens der Baustelle wären nur verzögert in einigen saisonalen Wechseln zu beobachten und nicht ad hoc (wie im Beispiel mittels fahrbarer, flexibler Möbel) zu erreichen. Daraus folgt die intensivere

<sup>12</sup> Diese Argumentation lässt sich sicherlich in Richtung einer neomaterialistischen Auffassung des Politischen und der Sphäre des Antwortens vertiefen (Hoppe 2017; Hoppe und Lemke 2021). Baustelle als Störquelle von Alltag scheint mir ein gutes Beispiel, um das tägliche und beiläufige Miteinander zu re-politisieren.

<sup>13</sup> Pflanzenverkauf braucht einen gewissen Platz. Zugleich nehmen Pflanzen im Gegensatz zu Kleidung keinen sichtbaren Schaden durch die Baustelle, ihren Schmutz und Staub.

Antizipation der Anpassungsleistungen von Straßenbäumen an die geplanten Maßnahmen. Wenn einzelnes Straßengrün insbesondere durch Starkwurzeln den Fortgang der Tiefbauarbeiten bremst, kommt es gewöhnlich zu einer gesonderten Konsultation mit Mitarbeiter/-innen der Baumpflege vor Ort. Dann wird die Stärke einzelner Wurzeln vermessen, das Kappen von Wurzelsträngen Tatort-ähnlich dokumentiert (auf den Fotos sind die Wurzel, ein quer liegender Zollstock, der den Wurzeldurchmesser anzeigt sowie ein DIN-A4-Blatt in Klarsichthülle mit der entsprechenden Baumnummer zu sehen) und das Erdloch auf Spuren von Lebensbedingungen (Platz, Nährstoffe, Bodenleben) untersucht. Diese Arbeit der Baumpfleger/-innen, die meist im engen Austausch mit den Bauarbeiter/-innen und anderen ausführenden Abteilungen stattfindet, ähnelt dem mündlichen oder schriftlichen Erklären der Bauarbeiten gegenüber Gewerbetreibenden und Anwohnenden. Jenes Erklären beschreibt zunächst ein Informieren über das Vorhaben, daran anschließend erfolgt ein kurzer Austausch über die weitere Vorgehensweise und evtl. Rücksichtnahmen. Im Austausch über und mit dem Straßenbaum werden ähnliche Abfolgen rekonstruiert. Pflanzliche Versorgungsstrategien kommen zur Sprache, schrittweise werden Vorschläge eines möglichen gegenseitigen Kompromisses durchgespielt. Dabei muss mitunter von im fachlichen Sinn richtigen Lösungen abgewichen werden, um sowohl Baum als auch Bauen weiter miteinander auf der Spur einer gelingenden Baustellenpraxis zu halten. Belege dieser Aushandlungsprozesse sind nach Fertigstellung beispielsweise in nicht gepflasterten Stellen im Gehweg zu finden. Meist konnten dann wichtige Wurzeln nicht weiter weggedrückt oder gar zurückgeschnitten werden. Ihre im Erdreich beharrende Ausdehnung hat Konsequenzen für die Vorgehensweise im Baufeld und ist hinsichtlich angepasster Pflasterlegung oder Vergrößerung von Baumscheiben Teil des Ergebnisses der Baumaßnahme.

## Die Offenheit der Planung: Baustelle als Praxis

Was ich mit „Einrichten“ und „Aushandeln“ als Teil der Praxis von Baustelle beschrieben habe, entspricht einem Wissenszusammenhang, der einem Teil meines Feldes – den Bauenden – explizit als erprobte „Modelltheorie“ (Kalthoff und Hirschauer 2022, S. 345) dient. Sowohl die Bauherrin als auch Vertreter/-innen der Polizei und der Baufirma konstatieren vor Baubeginn, dass das genaue Vorgehen und damit auch das Vorankommen noch nicht final feststehe, sondern sich das zu einem gewissen Teil je nach möglicher Absprache mit anliegenden Gewerbeeinheiten entwickelt. Es kann gut laufen und zügig gehen, es kann aber auch stocken und erhöhter Abstimmungsbedarf wird nötig. Dieser antizipierte Spielraum und damit die zu Teilen geplante Offenheit der Baustelle irritierte mich anfangs als Forschende. Wie eingangs geschildert, war ich davon ausgegangen, dass jenes lang geplante und vorbereitete Projekt so gut es geht zu Ende gedacht ist, auch, was das konkrete Vorgehen im Baufeld betrifft. Dass jedoch eine bestimmte Offenheit Teil von Planung ist und eine gelingende Praxis der Baustelle so erst möglich wird, ist eine zentrale Erkenntnis meiner Baustellenforschung.

Während der beinahe einjährigen Begleitung der Baustelle war ich (zugegebenermaßen) immer wieder überrascht von der Aushandlungsbereitschaft, die Bauende wie Akteure der Umgebung hervorbrachten. Entscheidend aber ist, dass erst im Zuge der eingerichteten Baustelle ein tatsächliches Aushandeln in Gang gesetzt wird, mit dem während der planenden Vorarbeiten gerechnet wird. Auch deshalb bezeichnet ein Baumpfleger die Baustelle „vor Ort“ als „dritte Konfliktlinie“ (Feldtagebuch 2022-3-10). Vor allem zielt die Aussage darauf ab, die Baustelle als eigene (ob nun dritte oder zweite) Zone der Aushandlung über das konkrete Vorgehen zu kennzeichnen. Was weder die Planung noch die Ausführung entscheiden konnte, muss schließlich ‚Baustelle‘ richten, indem hier unumwunden Begegnung mit den beteiligten menschlichen wie nicht-menschlichen Akteuren evoziert wird. Es scheint unter den

Bauenden ein geteiltes, auch versprochenes Wissen zu geben, dass erst vor Ort die Baumaßnahme zu Ende gedacht wird, indem etwa Platzierungen von Material und Bauzubehör spätestens dann vorgenommen werden müssen: „Irgendwo muss ja auch gebaut werden“ hält ein Polizist bei der Verkehrsbesprechung fest (Feldtagebuch 2022-2-3). Das heißt, die Offenheit in der Praxis der Baustelle ist nur teilweise ein implizites Wissen, das ethnografische Forschung hier sichtbar macht. Zum anderen Teil beschreibt sie auch eine Ethnotheorie des Bauens, die hier für den Vollzug von Baustellen im öffentlichen Raum soziologisch zu deuten ist. Möglicherweise ist es sinnvoll, Baustellen als soziale Praxis ernst(er) zu nehmen und die Arbeit an Infrastrukturen wie Straßen und Gehwegen als immanenten Bestandteil des eigenen Alltags vorauszusetzen. Das soll nicht als Aufruf zur ungefragten Beteiligung im Baufeld missverstanden werden, sondern vielmehr dazu anregen, die vermeintliche *black box* Infrastruktur (Star 1999) wie auch die *black box* Baustelle hinsichtlich ihrer Verwickeltheit mit dem eigenen Alltag zu hinterfragen.

Daran anschließend stellt sich die Frage, inwiefern es möglich und nötig ist, gesellschaftlich insgesamt das Bewusstsein für die Komplexität und den *vielschichtigen* Bezug von Baumaßnahmen im öffentlichen Raum zu schärfen? Ich habe deutlich gemacht, dass nicht nur menschliche Räume, sondern auch Wohn- und Lebensräume von Pflanzen und Tieren<sup>14</sup> im Zuge der Straßenbaustelle thematisiert und verhandelt werden. Die Entschichtung gewohnter Alltagsräume durch das Aufbrechen des Erdbodens und das Abheben der obersten Tragschichten bringen die alltäglichen Lebensräume anderer zum Vorschein. Die Richtung und das Ziel einer gelingenden Baustellenpraxis ist in den meisten Fällen: ein für *alle* Seiten verträgliches Weiter-Bauen ermöglichen. Um dies zu erreichen – so weit lässt meine ethnografische Studie Einblicke zu – ist das Anerkennen und Aushandeln von alltäglichem Raum unumgänglich.

## Literatur

- Ahne, Petra. 2022. Mitbewohner der anderen Art. Biodiversität und Architektur. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.10.2022. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/biodiversitaet-und-architektur-tiere-wurden-in-der-bauplanung-bislang-kaum-mitgedacht-18410259.html?service=printPreview> (Zugegriffen: 23.01.2023).
- Bär, Gesine. 2000. Mit Andern eine Grube graben – Projektorganisation und „Fakten-Schaffen“ auf der Großbaustelle „Potsdamer Platz“/Berlin. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, Vol 1. <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1133>.
- Böhme, Hartmut. 2010. Phantasma und Kultur der Baustelle. *Konstruktiv 278. Zeitschrift der Bundeskammer für Architekten und Ingenieurkonsulenten*, 7–11, Juli 2010. <http://www.daskonstruktiv.at/>.
- Boyer, Dominic (podcast host), Cymene Howe (podcast host) and Natasha Myers. 2016. "Ep. #012 - Natasha Myers." *Cultures of Energy*, Rice University: <https://hdl.handle.net/1911/112718> (Zugegriffen: 25.01.2023).
- Glaser, Marie Antoinette. 2008. The Construction Site. History and Present of a Fascination. In *Construction Site. Metamorphoses in the City*, Hrsg. diess., 8–19. Zürich: Lars Müller Publishers.
- Hauck, Thomas E., und Wolfgang W. Weisser. 2017. Animal-Aided Design – Zur Steuerung und Planung des Vorkommens von wilden Tieren in der Stadt. In *Urbane Tier-Räume*, Hrsg. Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke, André Krebber, Wiebke Reinert und Mieke Roscher, 65–82. Berlin: Reimer Verlag.
- Hoppe, Katharina. 2017. Politik der Antwort. Zum Verhältnis von Politik und Ethik in den Neuen Materialismen. *Behemoth: A Journal on Civilisation* 10(1):10–28.
- Hoppe, Katharina, und Thomas Lemke. 2021. *Neue Materialismen zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Jaeggi, Rahel. 2020 [2014]. *Kritik von Lebensformen*. Berlin: Suhrkamp.

<sup>14</sup> Aus Platzgründen habe ich dies nicht näher ausgeführt. Aber auch Nistgewohnheiten von Vögeln oder Behausungen anderer Tiere wie Ratten und Mäuse spielen im Straßen- und Tiefbau keine Nebenrolle.



- Kalthoff, Herbert, und Stefan Hirschauer. 2022. Theoretische Ethnografie. In *Handbuch Soziologische Ethnographie*, Hrsg. Angelika Pofel und Norbert Schröer, 339–352. Wiesbaden: Springer.
- Knotte, Gernot. 1998. Streitfakt, Studienobjekt und „Freizeitpark“. Die Baustelle im Wandel der Zeit. In *Zeitzeichen Baustelle*, Hrsg. Franz Profener, 110–121. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Manderscheid, Katharina. 2023. Stadt erfahren – Verkehr und Mobilität im urbanen Raum. In *Stadtgeographie: Aktuelle Themen und Ansätze*, Hrsg. Yvonne Franz und Anke Strüver, 171–193. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Mock, Cordula. 2000. Verbindungen des „Baukörpers“. Interaktion und technisch vermittelte Kommunikation auf Baustellen. In *Technogene Nähe. Ethnographische Mediennutzung im Alltag*, Hrsg. Stefan Beck, 59–73. Münster, Hamburg, London: LIT Verlag.
- Neubert, Christine. 2023. Alltag (mit) Baustelle. Potenzial einer praxeologischen Baustellenforschung. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* <https://doi.org/10.1007/s11614-023-00528-0>.
- Neubert, Christine. 2018. *Gebauter Alltag. Architekturerfahrungen in Arbeitsumgebungen*. Wiesbaden: Springer.
- Pink, Sarah, Dylan Tutt, Andrew Dainty und Alistair Gibb. 2010. Ethnographic methodologies for construction research: knowing, practice and interventions. *Building Research & Information* 38(6):647–659.
- Pink, Sarah, Dylan Tutt und Andrew Dainty. 2013. *Ethnographic research in the construction industry*. New York: Routledge.
- Hamburgische Bauordnung (HBauO), vom 14. Dezember 2005, S. 525. <https://www.landesrecht-hamburg.de/bsha/document/jlr-BauOHA2005V12IVZ> (Zugegriffen am 23.02.2023).
- Schach, Rainer, und Jens Otto. 2017. *Baustelleneinrichtung*. Wiesbaden: Springer.
- Schäfer, Hilmar. 2016. Praxis als Wiederholung. Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die Methodologie praxeologischer Forschung. In *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Hrsg. Hilmar Schäfer, 137–161. Bielefeld: transcript.
- Schatzki, Theodore R. 2016. Keeping Track of Large Phenomena. *Geographische Zeitschrift* 104(1):4–24.
- Scheffer, Thomas. 2021. Kritische Ethnomethodologie. Eine Skizze. In *Ethnomethodologie reloaded. Neue Werkinterpretationen und Theoriebeiträge zu Harold Garfinkels Programm*, Hrsg. Jörg Bergmann und Christian Meysner, 387–404. Bielefeld: transcript.
- Schroer, Markus. 2022. *Geosozologie. Die Erde als Raum des Lebens*. Berlin: Suhrkamp.
- Star, Susan Leigh. 1999. The ethnography of infrastructure. *American Behavioral Scientist* 43(3):377–391.